

GESAGT IST GESAGT

Für die meisten Männer ist ein Leben in Monogamie so verdammt hart, weil sie unbewusst überall ihre Gene verteilen wollen.



Michelle Hunziker (34) – momentan Single – erklärt in der „Gala“, warum ihrer Meinung nach Männer fremdgehen.

DIE WISSENSCHAFT HAT FESTGESTELLT ...

... dass Männer schnell von Flugreisen gestresst sind

Flugreisen stellen für Männer offenbar eine besondere Belastungsprobe dar. Allerdings ist es nicht die Angst vor dem Fliegen, sondern vielmehr der mit dieser Art des Reisens verbundene Stress. Laut einer Umfrage des Lifestylemagazins „Men's Health“ ist die geringe Befreiheit für 70 Prozent der Männer ein Problem, 62 Prozent würden gern auf schreiende Kleinkinder an Bord verzichten. Mehr als jeder zweite Mann ärgert sich außerdem darüber, dass man ein bis zwei Stunden vor Abflug bereits am Flughafen sein muss. Auch die langen Schlangen beim Einchecken und an der Sicherheitskontrolle zehren an den Nerven des Mannes. Nur eine Minderheit von gerade mal zwei Prozent der Befragten hat angegeben, dass es auf einer Flugreise keinen Grund für Ärgernisse gibt. **vm**



DLF, 9.05 Uhr „Kalenderblatt“: Vor 50 Jahren: In Kahl am Main geht das erste deutsche Atomkraftwerk ans Netz.

Deutschlandradio Kultur, 19.07 Uhr „Wortwechsel“: Diagnose PTBS – Die Zahl der Bundeswehrsoldaten, die aus dem Auslandseinsatz mit PTBS, einer „Posttraumatischen Belastungsstörung“ zurückkehren, verdoppelt sich fast jedes Jahr. Wie geht die Bundeswehr, wie geht die Gesellschaft mit PTBS-Kranken um?

NDR Info, 20.15 Uhr „Zeitzeichen“: Im 17. Jahrhundert gab es in Polen keine Erbmonarchie, sondern der König wurde gewählt: 1674 fiel die Wahl auf den Adligen Jan Sobieski, der sich zuvor als erfolgreicher Feldherr einen Namen gemacht hatte. Am 17. Juni 1696 starb Sobieski. **su**

NICHT OHNE ...

... Friseur

Ein festlicher Empfang zur Förderung junger britischer Filmemacher, ein Polo-Match für gute Zwecke sowie ein Treffen mit Kindern aus einem armen Stadtteil von Los Angeles – das sind die wichtigsten Programmpunkte der ersten offiziellen Reise von Prinz William und seiner frisch angetrauten Ehefrau Kate nach Kalifornien. Wie der Privatsekretär des Herzogs von Cambridge, Jamie Lowther-Pinkerton, mitteilte, verbindet der Besuch des Paares die Interessen Großbritanniens mit ihren eigenen. William und seine Frau fahren vom 30. Juni bis 8. Juli nach Kanada und anschließend bis zum 10. Juli nach Kalifornien. Nach Angaben des Königshauses will das Paar angesichts der angespannten britischen Haushaltslage die Reisekosten möglichst gering halten. Deshalb reise es auch nur mit einem siebenköpfigen Helferstab, darunter Kates Friseur. **afp**



Getrübter Badespaß

Europäische Umweltagentur bescheinigt Nord- und Ostsee gute Qualität – generell aber sind die Werte schlechter

VON DENISE DONNEBAUM

Der Sommer bringt dieses Jahr getrübt Badespaß an Europas Meeren, Seen und Flüssen. Zwar ist die Wasserqualität generell hoch – zuletzt hat sie aber deutlich nachgelassen. Das geht aus dem am Donnerstag in Brüssel vorgestellten Jahresbericht der Europäischen Umweltagentur (EUA) hervor. Auch in Deutschland hat das Wasser etwas an Qualität eingebüßt – aber nicht ganz so drastisch wie im EU-Schnitt.

Mit guten bis sehr guten Noten glänzte die deutsche Nord- und Ostseeküste. Nachgelassen hat dagegen die Qualität der Seen und Flüsse in Deutschland – 27 von ihnen mussten vorübergehend unter anderem wegen Blaualgen gesperrt werden – darunter zwei in Hamburg –, im Jahr davor waren es weniger. Die Zahl der Binnengewässer, in denen ein erhöhter Wert des Bakteriums Escherichia coli nachgewiesen wurde, verdoppelte sich nahezu auf 17. Ein Ostseestrand wies auch erhöhte Werte auf, musste aber nicht geschlossen werden.

„Diese E.-coli-Werte sind nicht bedenklich“, sagte die Leiterin der Umweltagentur, Jacqueline McGlade. Stürme und Fluten hätten im vergangenen Jahr verstärkt verschmutzte Erde in die Gewässer getragen. Das sei ein „natürlicher Prozess“, die Werte gingen von alleine wieder zurück. „Deutschland ist ein sicherer Badeort.“

Für den Bericht wurde die Qualität an mehr als 21 000 Badeorten in der EU getestet – 2285 davon in Deutschland. Zwar stammen die Daten aus der Saison 2010, doch zeigen sie einen verlässlichen Trend auch für dieses Jahr auf, heißt es in dem Bericht. Das Wasser wurde auf chemische, biologische und bakterielle Verschmutzung untersucht, darunter Säuren, Fäkalbakterien und Reinigungsmittelschmutz. Auch die Farbe des Wassers spielt bei der Beurteilung eine Rolle. Gut bis exzellent haben dabei auch alle untersuchten Gewässer in und um Hannover abgeschnitten. Die EUA hat unter anderem dem Altwarmbüchener See, dem Parksee Löhne und dem Silbersee in Langenhagen Bestnoten gegeben.

Die saubersten Meeresstrände konnten Touristen in Zypern, Kroatien und Malta genießen. EU-weit wurde die Bestnote für Strände aber viel seltener als noch im Vorjahr verteilt, ihr Anteil

ging um knapp zehn Prozent zurück. Vergleicht man nur die Qualität der Badeorte am Meer, landet Deutschland in der EU-Rangliste auf Platz zwölf. Die hinteren Ränge belegen unter anderem Belgien und Polen. Bei der Qualität der Seen und Flüsse steht Deutschland auf Platz neun.

Für Italiens Küsten gab es in der vergangenen Saison seltener gute und sehr gute Noten als im Vorjahr. Badegäste konnten aber auch hier die überwiegend hohe Wasserqualität genießen. Deutlich weniger Strände mussten geschlossen werden: Während in der Badesaison 2009 noch an über 300 Stränden Verbotsschilder hingen, fiel die Zahl 2010 auf rund 30 zurück.

An Spaniens Küsten verschlechterte sich die Wasserqualität leicht. „Touristen können dort aber ohne Bedenken baden“, sagte die EU-Expertin.

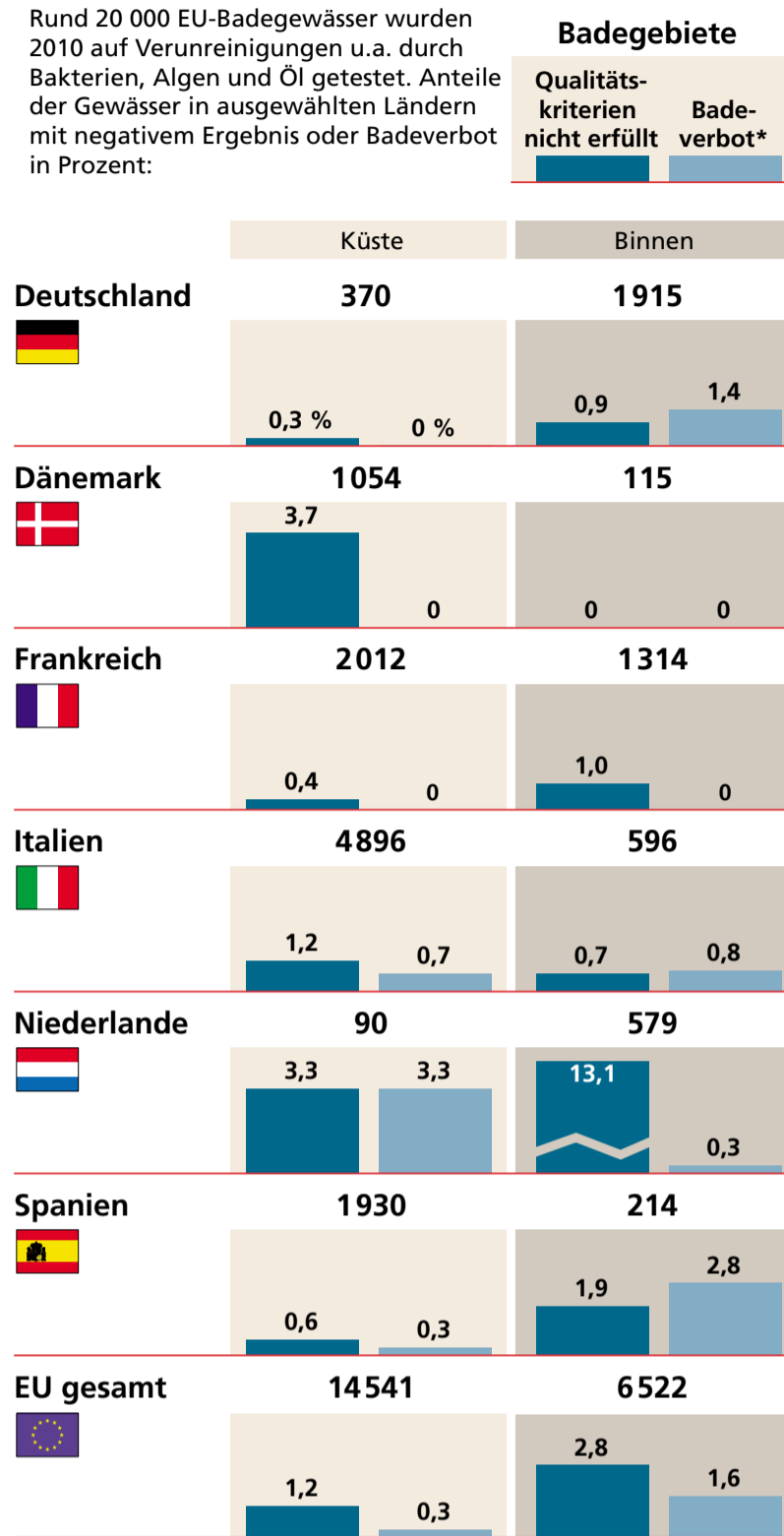
Insgesamt erfüllten in der EU neun von zehn Gewässern die Mindeststandards. Besonders problematisch war aber die Qualität europäischer Flüsse: Nur ein Viertel erreichte die Bestnote.

Auf einer neuen Internetseite können Wasserratten vor dem nächsten Badeurlaub nachsehen, wie hoch die Wasserqualität an ihrem Urlaubsort ist (www.eea.europa.eu). Über das in der Gewässer getragene Wasserinformationssystem für Europa (WISE) lassen sich Daten zu einzelnen EU-Gewässern leicht abrufen.

„Ich möchte die Mitgliedsstaaten auffordern, dafür zu sorgen, dass der geringfügige Abwärtstrend vom vergangenen Jahr wieder in eine Verbesserung umgekehrt wird“, sagte EU-Umweltkommissar Janez Potocnik bei der Vorstellung des Berichts. Die Werte kommen von örtlichen Laboratorien, die die verschiedenen Bakterien zählen und daraus Rückschlüsse etwa auf Abwässer und Fäkalien ziehen. Trotz der Qualitätsabnahme seien die Badestrände immer noch wesentlich sauberer als noch vor 20 Jahren, betonte Potocnik. Er appellierte an die europäischen Länder, sich künftig noch konsequenter um saubere Gewässer zu bemühen.

Von 2012 an sollen Badegäste an jedem Badeort in Europa mit Schildern darauf hingewiesen werden, wie gut die Wasserqualität ist – und ob das Schwimmen dort bedenklich oder gar verboten ist. Einheitlich Symbole sollen die Gewässer dann in vier unterschiedliche Stufen einteilen. (mit: epd/vm)

Rund 20 000 EU-Badegewässer wurden 2010 auf Verunreinigungen u.a. durch Bakterien, Algen und Öl getestet. Anteile der Gewässer in ausgewählten Ländern mit negativem Ergebnis oder Badeverbot in Prozent:



Aus Tropfen soll ein Regen werden

Die Goslaerin Cornelia Buhl organisiert ein Benefizkonzert, um Forschungsgeld für ein unheilbares Leiden zu sammeln

VON GUNNAR MENKENS

Gerade eben kommt Cornelia Buhl, 54 Jahre alt und eine Frau mit Entschlusskraft, vom Ordnungssamt zurück. Es war komplizierter als gedacht, dieses Benefizkonzert zu organisieren, einiges fehlte noch für einen Kilometer Zuweg zum Gelände. Baken mit Leuchtmitteln. „Durchfahrt-verboden“-Schilder. Halteverbotsschilder. Wachpersonal. Allmählich drohte das Festival unerschwinglich zu werden. Buhl hat schon herumgesponnen, dass es besser gewesen wäre, eine Demonstration anzumelden, dann hätten die Behörden Routen und Kundgebung sichern müssen, kostenlos. Aber was wäre das für eine merkwürdige Veranstaltung gewesen, die auf Polycythaemia vera, das unheilbare Blutleiden der Goslaerin, aufmerksam gemacht hätte?

Nun also, am morgigen Sonnabend ein Open-Air-Konzert in der Stadt. Ein Kriessengipfel im Rathaus, praktisch im letzten Moment, löste den scheinbar gordischen Knoten, Baufirmen stellen Schilder und helfen beim Auf- und Abbau, die Polizei hilft mit ehrenamtlichem Engagement, ein Sicherheitsunternehmen passt auf. Buhls Gedanke ist, einfach nicht aufzugeben.

Die Goslaerin erzählt die Geschichte von ihrer Blutkrankheit unter einem aufgespannten Sonnenschirm, auf den geduckten Tisch schaut interessiert Ziege „Trüffel“. Seit 15 Jahren weiß Buhl, dass sie ein mutiertes Gen in sich trägt. Ihr Körper produziert mehr Blutplättchen, als er braucht, überschüssige rote und weiße Blutkörperchen machen ihr Blut zähflüssig. Die Folge sind häufige Kopfschmerzen, Sehstörungen, die Milz ist vergrößert, das Risiko für Schlaganfälle,



Cornelia Buhl – hier mit Ziege „Trüffel“ – leidet an einer seltenen Blutkrankheit. Menkens

Infarkte und Thrombosen stark erhöht. Gicht schleicht sich in Gelenke. Kälte ist ein Graus, in der Sonne dehnt sich all das unnötige Blut aus, bis sie einen roten Kopf bekommt. Es gibt Tage, da kann Buhl gut leben mit ihrer Krankheit. „Aber manchmal“, sagt sie, „hält man die Fülle der Schmerzen nicht mehr aus.“ Arzeneien helfen ein wenig. Aderlässe, bei vielen Patienten eine Therapie, bleiben ihr noch erspart.

Bei ihrer Odyssee durch Praxen und Kliniken erfuhr sie bald, dass kein Medikament die fatale Mutation in ihrem Körper heilen kann. Ärzte erklärten ihr, Pharmakonzerne hätten kein Interesse, Medikamente für einen zu kleinen Markt zu entwickeln. Das, sagt Cornelia Buhl,

habe sie sehr verletzt. Und diese so leicht hin geäußerten routinierten Sätze brachten sie auf die Idee, selbst Geld für die Forschung zu sammeln. „Dass nichts passiert, nur, weil es sich nicht lohnt, das kann ich nicht akzeptieren.“ Deshalb gründete sie in Goslar die Deutsche Gesellschaft zur Erforschung der Polycythaemia vera, Vorsitzende ist sie selbst. Und deshalb organisiert Buhl, die ehemalige Musiklehrerin, das Benefizkonzert am 18. Juni auf dem Klostergut Grauhof. Von Besuchern erhofft sie sich Spenden, der Eintritt ist frei.

Für Pharmakonzerne haben sich die Anreize zur Forschung seit einigen Jahren verbessert, um Medikamente gegen ungewöhnliche Erkrankungen zu entwi-

ckeln. Polycythaemia vera zählt zu den rund 5000 bekannten seltenen Leiden – es sind Krankheiten, die unter zehntausend Menschen höchstens fünfmal vorkommen. Eine EU-Richtlinie gestattet vereinfachte Zulassungsverfahren, Tests mit Hunderten oder Tausenden von Patienten sind nicht notwendig, weil es so viele Erkrankte oft nicht gibt. Erhält ein Unternehmen ein Patent, kann es das Medikament zehn Jahre lang exklusiv vermarkten. Die Stoffwechselkrankheit Morbus Gaucher etwa kann geheilt werden, seit ein fehlendes Enzym künstlich zu ersetzen ist. 100 000 Euro pro Jahr kostet die Therapie für einen Patienten.

Allerdings, sagt Prof. Manfred Stuhmann-Spangenberg von der Medizinischen Hochschule Hannover, hätten sich Konzerne nicht in selbstlose Unternehmen verwandelt. „Ist das Medikament erst einmal erlaubt, erleichtert es erweiterte Zulassungen auch für andere Erkrankungen.“ Ohne zeitraubende, also teure Tests.

Es braucht wohl einen ausgeprägten Optimismus, um darauf zu hoffen, genügend Geld für meist Millionen Euro teure Forschung aufzubringen. Aber Buhls Glaube daran ist unerschütterlich, mit einer Freiburger Klinik steht sie in Kontakt. „Es fängt mit einem Tropfen an, dann wird ein Regen daraus“, so denkt sie sich den Fluss des Geldes. Nachbarn, Freunde, Betriebe, Rotes Kreuz und Caritas helfen, wo es geht. Musiker wie Tom Liwa spielen ohne Gage. Auch Cornelia Buhl steht am Sonnabend auf der Bühne. Ihr Leben lang sang sie in Bands, sie nahm eine CD auf, deren Lieder von ihrer Krankheit handeln. Eine kleine Demonstration gegen die polycythaemia vera wird Goslar doch noch erleben.

Kelten nutzten Mondkalender im Schwarzwald

Villingen/Mainz (dpa). Im Schwarzwald ist ein riesiges frühkeltisches Kalenderwerk in einem Fürstengrab entdeckt worden – aber erst rund 40 Jahre nach der eigentlichen Ausgrabung. Der Grabhügel südlich von Villingen-Schwenningen (Baden-Württemberg) ist nach Angaben des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (RGZM) in Mainz die weltweit älteste keltische Mondzyklenanlage – eine Sensation für die Archäologen. „Die Anordnung der Gräber um das zentrale Fürstengrab stimmt mit den Sternbildern des nördlichen Himmels überein“, sagte Allard Mees vom RGZM. Entdeckt wurde das „Schwarzwälder Stonehenge“ im Fürstengrab von Magdalenenberg bereits zwischen 1970 und 1973.

„Zum ersten Mal konnten wir die Mondkultur der Kelten im vollen Umfang sichtbar kriegen. Das gab es vorher noch nie“, erklärte Mees. Er war auf die neue Deutung der Anlage mithilfe einer speziellen Software der US-Raumfahrtbehörde Nasa gestoßen. Demnach sind die Gräber um das zentrale Fürstengrab an dem 100 Meter breiten Grabhügel – im Gegensatz zum englischen Stonehenge – nicht nach Sonnenzyklen angeordnet, sondern nach nördlichen Sternbildern. „Auch César kannte schon die keltische Mondzeitrechnung, aber er war mehr mit Erobern als mit Entdecken beschäftigt“, sagte Mees. Mithilfe der Software konnte der damalige Stand der Sternbilder von der Winter- bis zur Sommeranwendung nachgezeichnet werden. Die Forscher konnten nun auch die Anlage auf den Sommer 618 vor Christus datieren. Für den Bau der Anlage seien Stangenreihen auf dem Hügel eingesetzt worden, um die Mondwenden zu erfassen, berichtete das RGZM weiter.

Wir haben das Original!

Die HAZ hat für Sie die echte US-Mailbox: massives Aluminium, hochwertig und wetterfest – aus amerikanischer Herstellung.

Für unsere Abonnenten 19,90 Euro sonst 24,90 Euro

Bequem bestellt – schnell geliefert!

- im Internet: shop.haz.de
- per Telefon: (0 18 01) 518 518*
- zzgl. 6,90 Euro Versandkosten

Hannoversche Allgemeine
Hannovers starke Seiten

„Dornenechse“ lebte auch in Australien

Sydney (afp). Ein Fund von Knochenresten des Urzeit-Schrecks Spinosaurus verblüfft die Wissenschaft: Forscher ordneten in einer kürzlich veröffentlichten Studie eine in Australien gefundenen Nackenwirbel der Dinosauriergattung dem Spinosaurus zu, der mit seinem krokodilähnlichen Maul dem gefährlichen Aussehen des Tyrannosaurus Rex in nichts nachgestanden haben soll. „Die Tatsache, dass er auch in Australien gelebt hat, verändert unser Verständnis über die Evolution dieser Sauriergruppe“, sagte Wissenschaftler Thomas Rich. Bisher waren Überreste der sogenannten „Dornenechse“ nur in Europa, Südamerika und Südafrika entdeckt worden. Die Knochenreste wurden in der Nähe eines Leuchtturms am südaustralischen Kap Otway entdeckt. „Als die Erde noch ein Superkontinent war, lebten die gleichen Gruppen von Dinosauriern weitverbreitet“, sagte Rich. „Als sich mehrere Kontinente auf der Erde entwickelten, waren die unterschiedlichen Saurierfamilien auf verschiedenen Landmassen, was erklärt, warum sie weit entfernt voneinander gefunden wurden.“ Auch Überreste des Spinosaurus sind wahrscheinlich deshalb auf unterschiedlichen Erdteilen zu finden.

SUDOKU

5137

	1						6	
	9	8			3		7	2
		2			6	9		
	3		2					
	6	9	7	1	8	3	2	
				6		5		
	5	8			2			
9	8		2			7	5	
	4						8	

Tragen Sie die Zahlen von 1 bis 9 so in das Diagramm ein, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und jedem fett umrandeten Gebiet jede Zahl genau einmal vorkommt.

Die Auflösung finden Sie in der morgigen Ausgabe.

5138

			8	9	6			
			1	7		8		2
6								
9			3	7	4			
		6		8		9		
		1	9	6				3
9		7		1	3		4	
		3						
		7	2	9				

HITORI

A141

4	3	1	5	6	8	2	2
2	7	8	5	6	4	7	1
7	5	2	5	4	3	8	6
6	5	2	8	1	1	1	3
2	8	6	7	2	3	4	5
8	6	3	2	4	5	6	7
4	2	5	7	8	4	3	2
8	4	7	1	3	6	5	2

Analog zum Sudoku dürfen in jeder Spalte und Zeile die Zahlen 1 bis 8 nur einmal vorkommen. Dazu sind einige Felder zu schwärzen, wobei sich diese Schwärzfelder weder waagrecht noch senkrecht berühren dürfen. Am Ende dürfen Bereiche mit Zahlen nicht vom Rest abgeschnitten sein.

U47

T	A	U	S	E	N	D	S	A	S	S	A
U	R	H	E	B	E	R	T	R	A	U	M
E	B	R	O	B	U	E	R	D	E	E	I
T	E	U	E	B	R	I	G	E	N	S	
E	I	N	L	A	U	F	E	N	N	D	R
S	T	R	A	S	S	O	M	O	R	E	U
O	P	U	S	S	E	L	E	M	E	N	T
G	E	F	A	E	N	G	N	I	S	S	E

Die Auflösung des Rätsels von gestern.